

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gesellsch. Vertheilung kostet 15 Pfg.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden angegeben sein.
Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren.)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weißkirchstr. 49, Telephon 1025 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 5715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 263

Dienstag den 9. November 1915

26. Jahrgang

Weiterer Serbenrückzug.

Zum Jubiläum der Generalkommission.

Von August Winnig.

Es ist eine schlechte Zeit für all die Jubiläen, die uns
dies Jahr besüßern. Uns alle bewegen heute andere Dinge
als die Feier der Ereignisse, in denen sich vor 25 Jahren der
Sieg der deutschen Arbeiterklasse über die zwölfjährige
Periode des Ausnahmegesetzes verkörperte. Freilich bewahrt
uns diese Gegenwart mit ihren großen Nöten und der Aus-
sicht auf die Zukunft mit ihren vielen, heute erst mehr ge-
schonten als erkannten Aufgaben davor, in der Erinnerung
an das seit jenen Tagen vorübergerauschte Vierteljahrhundert
einer Jubelstimmung Raum zu geben, die keinem weniger gut
ansieht als der Arbeiterklasse.

Wirden wir heute das fünfundsingzigjährige Be-
stehen der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften
so tun wir es in uneingeschränkter Hochachtung vor all den
Kämpfen, Opfern und Leistungen, die dies Vierteljahrhundert
deutscher Gewerkschaftsbewegung umschloß, aber wir tun es
zugleich erfüllt von der Frage, was der zu sagen haben wird,
der nach abermals 25 Jahren die Bilanz der deutschen Ge-
werkschaften zieht.

Als sich in den Novembertagen des Jahres 1890 eine An-
zahl Gewerkschaftsvertreter zusammenfand, um dem Bedürf-
nis nach engerer Verbindung der einzelnen Berufsorgani-
sationen folgend, eine gemeinsame Vertretung aller Gewerks-
schaften zu schaffen, da hatte für die deutsche Arbeiterbewe-
gung ein neuer Zeitschnitt begonnen. Ihre stählerne
Energie hatte das Ausnahmegesetz überwunden. Nicht aus
Mühsal hatte man das Gesetz fallen lassen, sondern in der
Erkenntnis, daß man auf diesem Wege schließlich in eine
Sackgasse geriet. Was einer kleinen, abgeschlossenen Seite
gegenüber zur Not noch möglich erschien, war gegenüber einer
millionenförmigen Massenbewegung nur dann noch möglich,
wenn man die letzten Forderungen der Rechtspolitik zu
ziehen willens war. Das Herauswachsen der Arbeiterbewe-
gung aber aus den selbsthaften Verhältnissen der siebziger
Jahre, ihr Aufwachen zu der Größe und Stärke, wie sie sich
in der Streikbewegung in den letzten Jahren des neunten
Jahrzehnts und dann bei den allgemeinen Reichstagswahlen
im Februar 1890 offenbarte, war nicht nur die Folge der
Agitation, so viel darin auch sicherlich geleistet wurde, es war
vielmehr die Wirkung der gerade damals beginnenden Um-
formung des deutschen Wirtschaftslebens.

Rund anderthalb Jahrzehnte hatte die schlechende Krisis
gedauert, die sich nach dem Zusammenbruch der Gründerwirt-
schaft eingestellt hatte. Nur langsam gelang es dem deutschen
Gewerbe, den Anschluß an die Weltwirtschaft zu finden. Ein-
fuhr und Ausfuhr des deutschen Außenhandels hatten sich bis
Ende der achtziger Jahre die Waage gehalten. Handel und
Gewerbe hatten den natürlichen Bevölkerungszuwachs bei
weitem nicht aufnehmen können, die Auswanderung war stark
geblieben, sie erreichte im Jahre 1881 mit 221 000 Personen
ihren Gipfelpunkt, von dem sie dann langsam herunterging.
Die Produktionskräfte von Land und Volk lagen wie in
Fesseln, weil ihnen der Raum zur Entfaltung und Aus-
behnung fehlte. Handel und Gewerbe hatten noch nicht die
Fähigkeiten erlangt, um sich gegen die Konkurrenz der älteren
Industriestländer einen Platz auf dem Weltmarkt zu erobern.
Die letzten der achtziger Jahre brachten endlich den ersten
frischen Zug in die drückende Stille des deutschen Wirtschafts-
lebens. Sogleich schossen die schwachen Keime der gewerks-
chaftlichen Organisation, die sich nach dem ersten Sturm der
Ausnahmegefehle Praxis wieder gebildet hatten, in die
Höhe und zeigten alsbald einen stürmischen Vegetations-
drang, der sich in zahlreichen Streiks entlud. Im Wirtschaft-
leben war die Krisis, im politischen Leben das Ausnahme-
gesetz überwunden: es ging wie ein Märzwind über die deut-
sche Arbeiterklasse.

Die harte Schule des Ausnahmegesetzes und der schleichen-
den Wirtschaftskrisis hatte der Arbeiterbewegung eindring-
liche Lehren erteilt. Nicht nur, daß man den Wert der Orga-
nisation besser hatte schätzen gelernt, — man hatte erkannt,
daß der Erfolg in hohem Maße von der Art und Form der
Organisation abhing. So viele Kraft war durch die Plan-
losigkeit des Vorgehens unnütz verthan worden. So viele
organisatorische Erfolge waren den Organisationen wieder unter
den Händen zerronnen. Die vereinsrechtliche Praxis hatte
Organisationsformen erzwungen, deren Unzulänglichkeit sich
bei jeder Probe aufs Exempel erwies. So griff man den
Grundgedanken der Zentralisation wieder auf, den man vor zwei
Jahrzehnten von der politischen Organisation übernommen
hatte, diesmal aber unter dem Druck der Notwendigkeiten
die der Kampf täglich offenbarte.

Wohl war die Gründung der Generalkommission die
natürliche Folgerung des Zentralisationsgedankens, aber daß
diese Folgerung in einem so frühen Stadium der Entwicklung
gezogen wurde, das war ein deutlicher Ausdruck des sozia-

listischen Geistes, der sich unerbittliches Bürgerrecht in der
Gedankenwelt der deutschen Arbeiterklasse erworben hatte.
Die Zusammenfassung aller Zentralorganisationen in der
Generalkommission bedeutete die Abgabe an die letzten Reste
zünftlerischen Geistes, die noch in der deutschen Arbeiterwelt
hocken mochten, und das Bekenntnis zu der, alle Berufs-
schranken überbrückenden Klassenolidarität des Proletariats.

Hier liegen die Elemente, aus denen sich die deutsche
Eigenart des Gewerkschaftswesens bildete, von dem wir
wissen, daß es bis in die romantische und slavische Arbeiter-
schaft hinein zum vielumstrittenen aber doch immer mehr
nachgeahmten Vorbild wurde. Sie bestehen in der strengen
Zentralisation, deren Zusammenhalt durch hohe Leistungen
der Mitglieder an die Organisation und der Organisation an
die Mitglieder gesichert ist, und in dem Grundgedanken der Klassen-
olidarität. Hierin liegt die Ueberlegenheit des deutschen
Gewerkschaftsbaus gegenüber der präsenreichen Ohnmacht
der romanischen und der zünftlerischen Engherzigkeit der
kritischen Gewerkschaften begründet. Nur so konnten die
deutschen Zentralverbände jene Bedeutung für die Gestaltung
des Arbeitsverhältnisses erlangen, die ihnen heute jeder zu-
gesehen, und auch nur so das Band werden, das sowohl hoch-
qualifizierte wie ungelernete Arbeiter in oberbester Soli-
darität vereint. Aber auch nur so konnten sie der starke geistige
und materielle Rückhalt der gewerkschaftlichen Internationalen
werden.

Diese Entwicklung wurde ihnen nicht leicht gemacht. Als
sie nach dem Weichen der anfangs der neunziger Jahre berein-
geordneten Wirtschaftskrisis wieder mit gesteigerter Kraft an
die Verbesserung der elenden Löhne gingen, da stießen sie auf
ein Unternehmertum, das gerade jetzt im heißesten Wettbe-
werbe um seine Stellung auf dem Weltmarkt stand und
daraus noch weniger als sonst geneigt war, diese Erschwerung
seines Gewinnstrebens ruhig hinzunehmen. Festig wandte
es sich gegen die Gewerkschaften, und stürmisch verlangte es
nach der Silbe des Stochs im Kampfe gegen die immer mäch-
tiger aufstrebende Bewegung. Wohl verurteilte man die Ge-
schgebung zu diesem Zwecke aufzubieten, aber es gelang nicht
mehr — die Stellung der Gewerkschaften war bereits zu fest,
um vor diesem Sturm zu weichen. Der Entwurf des „Ge-
setzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“ fand
ein ruhmloses Ende. So konnte sich die Entwicklung der
deutschen Gewerkschaften, wenn auch unter oft grausamen
Opfern, im allgemeinen ohne gewalttätige äußere Störungen
vollziehen. Ihr Ergebnis kennen wir. Wenn die General-
kommission in den nächsten Wochen den Bericht vom letzten
Jahre veröffentlicht wird, so wird man die Leistungsfähig-
keit und Widerstandskraft der Zentralverbände zahlenmäßig
belegen finden. Allerdings werden uns diese Zahlen nicht er-
kennen lassen, was die Gewerkschaften in diesem Vierteljahr-
hundert für die Lebenshaltung der Arbeiterklasse getan haben.
Gewiß konnte man alle buchmäßigen Verbesserungen des Ar-
beitsverhältnisses, wie sie in der jährlichen Streikstatistik
enthalten sind, zusammenzählen und hätte dann sicher sehr
ansehnliche Bismars. Aber man hätte noch nicht die Fern-
wirkung der Gewerkschaftsarbeit, die sich in Lohnerhöhungen
für Berufs- und Gewerben zühert, auf die den Organisationen
jeder unmittelbare Einfluß versagt ist. Die Gesamtwirkung
der gewerkschaftlichen Tätigkeit entzieht sich jeder Schätzung,
wo ein Veranschaulichung der materiellen Volkskultur von heute mit
der von 1890 eine Gebung für die Gegenwart ergibt, da haben
die Gewerkschaften den größten Anteil daran.

Damit ist der Inhalt des vergangenen Zeitschnittes
genau noch nicht erschöpft. Zwar haben die Gewerkschaften
die Fortbildung der sozialistischen Theorie stets den dazu Be-
rufenen überlassen; aber wer möchte bestreiten, daß sie nicht
auch die Gedankenwelt des deutschen Arbeiters tiefwirkend
beeinflusst haben? Der alte Erlösungsgebanke, der mit
gläubigem Vertrauen dem großen Tage entgegenharrt, der
einmal alle Schuld sühnen und alle Entbehrten beglücken soll
ist in erster Linie unter dem Einfluß der Gewerkschafts-
arbeit zurückgetreten und hat dem Gedanken des unablässigen
Aufbauens Raum geben müssen.

An der Gesamtheit dieser Entwicklung hat die General-
kommission keinen geringen Anteil. Wohl hätten die Gewerks-
schaften ohne die Blüte der Industrie niemals ihre heutige
Größe erreichen können, und auch das, was wir heute ihr
geistiges Wesen nennen können, wäre ohne die For-
arbeit und Mitwirkung des wissenschaftlichen Sozialis-
mus nicht möglich gewesen. Aber dadurch wird das Ver-
dienst der Generalkommission nicht aufgehoben. Es besteht
darin, daß sie die durch die Verhältnisse gegebenen Möglich-
keiten frühzeitig erkannte und sich mit bewundernswürdiger
Fähigkeit für sie einsetzte, ohne der Widerstände zu achten, die
Vorurteil und Einsichtlosigkeit ihr entgegenbrachten. Wer
in den älteren Gewerkschaftschriften blättert, wird oft über-
rascht finden, wie früh da schon Gedanken ausgesprochen wur-

den, die sich erst viel später durchsetzten und heute zur Wirk-
lichkeit geworden sind. Wann immer dies erste Vierteljahr-
hundert der deutschen Zentralverbände gewürdigt wird, —
man wird stets — und später vielleicht mehr als heute — der
Arbeit der Generalkommission und hier besonders der Arbeit
Carl Legiens, der seit ihrer Gründung ihr Vorsitzender ist,
einen beträchtlichen Anteil an den Ergebnissen zuerkennen
müssen.

Man wird ihr zu ihrem Jubiläum nichts besseres wün-
schen können, als daß sie ihren Aufgaben in aller Zukunft im
gleichen Maße gewachsen sein möge, wie in dieser Zeit der
großen Not.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 8. Nov. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Voge sen schlossen sich nordöstlich von Celles
an die Besetzung eines feindlichen Minenrichters durch unsere
Truppen lebhaft Kämpfe mit Handgranaten und Minen
an. Am Hilfen für wurde dem Gegner ein vorgeschobe-
nes Grabenstück entzogen.

Leutnant Immelmann schoß gestern westlich von Douai
das letzte feindliche Flugzeug ab, einen mit drei Maschinen-
gewehren ausgerüsteten englischen Bristol-Doppeldecker.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Hindenburg.

Südlich und südöstlich von Riga, ferner westlich von
Jalobst, beiderseits der Eisenbahn Mitau-Jalobst, und vor
Dünaburg griffen die Russen nach harter Feuer-
vorbereitung mit erheblichen Kräften an. Ihre Angriffe sind
teilweise unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold
von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.

Russische Angriffe nordwestlich von Czartorok
blieben erfolglos. Drei Offiziere, zweihundertsechzig
Mann fielen gefangen in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Truppen haben Zwanjica
und den Vjenac (896 Meter) 7 Kilometer nordöstlich da-
von erreicht.

Deutsche Truppen sind im Angriff auf die Höhen südlich
von Araljevo.

Zwischen Araljevo und Krusevac ist die westliche
Morava an mehreren Stellen überschritten.

Krusevac wurde bereits in der Nacht vom 6. zum 7.
November besetzt. Ueber dreitausend Serben sind un-
verwundet gefangen genommen, über fünfzehnhundert Ser-
bische wurden in Lazaretten gefunden. Die Beute besteht
soweit bisher feststeht, in zehn Geschützen, viel Munition und
Material, sowie erheblichen Vorräten an Lebensmitteln.

Im Tal der südlichen (Vinacka) Morava wurde
Praskowce durchschritten.

Oberste Heeresleitung.

Vom Balkankrieg.

Der Serbenrückzug geht verlustreich weiter; was sie bis
jetzt an Gefangenen verloren haben, wird auf 40 000 be-
schätzt. Ein Bericht von Leonhard Adelt im „Berl. Tagebl.“
meldet außerdem: In Gefangenen wurden außer 80 gesprengten
Geschützrohren 310 erbeutet, nämlich 200 von der Heeresgruppe
Modenjen und 80 von den Bulgaren. Hierzu kommen über
100 000 Gewehre, zahlreiche Maschinengewehre, 15 Minen-
werfer, Schminwerfer, Schanzzeug, Bahnmateriale, Trainparks,
Sanitätseinrichtungen, Vorräte und Munition in großen
Mengen. Die in Araljevo erbeuteten 130 Kanonen wurden
in diesem Frühjahr von Creusot geliefert. Sie sind alle das
neueste Modell.

König Peter hat am 1. November noch in Jagodina ge-
weilt, wo er eine Parade der Schumadia-Division erheit Auf-
gebots abhielt. Die Division ist von vier Regimentern auf ein

einiges zusammengekommen. Am 5. November passierte König Peter Krusenoi und setzte von dort die Flucht in südwestlicher Richtung nach Kurland fort. Der Einbruch nach Montenegro zu kommen, hat er aber keine Folge geleistet. Von den Entente-Truppen sagt „Corriere della Sera“, das Giftkorps solle einschließlich 80 000 Russen auf 300 000 Mann gebracht werden.

Der Charakter des neuen griechischen Kabinetts bezeichnet die Tatsache, daß Camaritis ihm als Minister des Innern angehört. Ein Reuters Telegramm aus Athen besagt, in politischen Kreisen glaube man, daß die Kammer für kurze Zeit vertagt werde, um eine Auflösung und allgemeine Wahlen vermeiden zu können. Benizelos will sich angeblich ganz vom politischen Leben zurückziehen. Eine andere Nachricht besagt, er habe sich bereit erklärt, das Kabinett Stuludis zu unterstützen, um einer Auflösung der Kammer vorzubeugen.

Das rumänische Parlament tritt am 28. November zusammen. Auch dort wurde die Vierverbands-Hoffnung zu Wasser.

Vom Dardanellenkampfe.

Konstantinopel, 8. Nov. (B. V. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: In der Dardanellenfront bei Anafarta machte unsere Artillerie ein Geschütz der feindlichen Artillerie unbrauchbar, bei Burnatepe brachte sie ein Munitionsdepot zur Explosion. In diesem Abschnitt fanden das gewöhnliche Infanterie- und Artilleriefeuer sowie Bombenkämpfe statt. Unsere Bomben führten in den feindlichen Schützengräben eine beträchtliche Wirkung herbei. Bei Seddul-Bahr auf dem linken Hügel lebhafteres Artilleriefeuer. Eine Mine, die der Feind auf dieser Front versenken ließ, verursachte in seinen Schützengräben Schaden infolge einer Begrenzung. — Sonst nichts zu melden.

Vom italienischen Kriegsschauplatz

meldet der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom Montag: „Die Ruhe an der Südwestfront hielt im allgemeinen auch gestern an. Im Nordabschnitt, an der Hochfläche von Dobrodo hatten unsere Truppen wieder einzelne Vorstöße des Feindes abzuweisen. Um den Col di Lana wurde heftig gekämpft. Radmittags fiel die Spitze dieses Berges in die Hände der Italiener; abends wurde sie von unseren Truppen durch einen Gegenangriff zurückgewonnen. Die feindliche Artillerie hat das Feuer auf die Südwestfront von Riva eröffnet.“

Zur Verchiebung von Riva durch die Italiener heißt es im „Berliner Tageblatt“ aus dem I. I. Kriegspressequartier vom 8. November: So lange die Italiener die Hoffnung hatten, in Triest, Görz und Riva als Befreier einzuziehen, schonten sie nach Möglichkeit diese Städte. Seitdem aber sind Triest und Görz zu wiederholten Malen von Flugzeugen und Luftschiffen bombardiert worden. Italienische Granaten zerstörten Privathäuser und selbst ein Spital in Görz; italienische Geschosse tödeten Bürger italienischer Sprache. Nach dem letzten feindseligen Generalangriff gefühlte sich auch Riva, das schöne Städtchen am Nordgipfel des Gardasees, zu den leidenden Südwesterstädten. Feindliche Artillerie eröffnete, hinter den Sägen des Monte Maffimo gedeckt, das Bombardement auf Riva, wobei mehrfach starke Beschädigungen verursacht wurden.

Die „Wasser Nachrichten“ melden aus Rom, daß in Stürze die Einberufung der dritten Kategorie aller noch nicht eingezogenen Heeresfähiger, im ganzen etwa 800 000 Mann, erfolgen wird.

Amerika und der englische Handelskrieg.

Ueber den Inhalt der amerikanischen Note an England teilt Reuters noch folgende Einzelheiten mit: Englands Behauptung, es bestehe die Gefahr, daß einige für militärische Zwecke brauchbare Artikel über neutrale Länder den Feind erreichen könnten, kann nicht den gesetzlichen Maßstab für eventuelle Maßnahmen darstellen, da die Kriegführenden dadurch zu viel Gelegenheiten zum Mißbrauch hätten. Denn sie könnten durch Anwendung jenes Maßstabes das Recht der Neutralen auf hoher See völlig vernichten. Die Vereinigten Staaten können sich mit solchen Beschränkungen nicht abfinden. Sie verlangen das Recht, alle Waren, die von neutralen Staaten verlangt werden, dorthin zu verkaufen; wenn Güter, die als bedingte Panikware klassifiziert werden, für ein feindliches Land auf dem Wege über ein neutrales Land

bestimmt sind, dann gemißt diese Tatsache an sich noch nicht, um die Beschlagnahme zu rechtfertigen. Die Vereinigten Staaten müssen also protestieren gegen die Beschlagnahme von Schiffen auf bloße Verdächtigung hin.

Die Note wirft ferner die Frage auf, ob die Blockade wirklich effektiv ist und weist auf die bekannte Tatsache hin, daß die deutschen Häfen für den Verkehr mit Skandinavien offen sind. Die Note erklärt ferner, daß keine Bestimmung des Völkerrechts fester steht, als das Verbot der Blockade neutraler Häfen in Kriegszeiten; ferner daß die Preisgerichte den amerikanischen Kaufleuten angelegten Nachteil nicht genügend entschädigen. Die Regierung der Vereinigten Staaten muß mit dem größten Ernst bei der englischen Regierung darauf dringen, daß die Beziehungen zwischen beiden nicht beherbergt werden dürfen durch Zweideutigkeitsvorschriften, sondern durch die feststehenden Regeln des internationalen Verkehrs.

Die Vereinigten Staaten nehmen ohne Zögern die Aufgabe für sich in Anspruch, als Verfechter der Unverletzbarkeit der Rechte der Neutralen gegen ein ungesetzliches Vorgehen der Kriegführenden aufzutreten, das eine Folge der durch den großen Kampf hervorgerufenen Verbitterung ist.

Die Ermordung einer U-Bootmannschaft.

Berlin, 7. Nov. (B. V. Nichtamtlich.) Es liegt nunmehr der Wortlaut der eidlischen Zeugenaussagen der amerikanischen Bürger Curran, Clark, Sigholmer und Crosby vor, durch die die bereits gemeldete Ermordung einer deutschen U-Bootmannschaft bestätigt wird. Die Mörder sind, wie schon bekannt, englische Marine-mannschaften an Bord des englischen Hilfskreuzers „Baralong“ unter Führung seines Kommandanten, des englischen Kapitäns M. C. Bride. Die amerikanische Zeitschrift „The Fatherland“ vom 20. Oktober bringt darüber den folgenden Bericht der „New York World“ aus New Orleans vom 6. Oktober:

Das Staatsdepartement zu Washington und die dortige Kaiserliche Deutsche Botschaft werden Gelegenheit haben, eine Untersuchung über die Befragung des Tampers „Nicotian“ einzuleiten, und zwar darüber, wie weit sie Zeuge der Niederlegung von elf hilflosen Deutschen durch englische Seefahrer war, die Mitgliedern der Besatzung eines U-Bootbootes, das versenkt wurde, nachdem es die „Nicotian“ zu versenken versucht hatte. Vor einem hiesigen Senat wurden beidseitige Erklärungen abgegeben von James H. Curran, aus Chicago, Vornam; Edward Clark, aus Detroit, Mich.; Charles D. Sigholmer und R. S. Crosby, die beiden letzteren aus Crystal, City Texas. Eine ähnliche beidseitige Zeugenaussage soll, wie am Mittwoch zu hören wurde, das Staatsdepartement in Washington durch den amerikanischen Konsul in Liverpool erhalten haben, für den ein Mitglied der „Nicotian“-Mannschaft, Leon Young, 2. Steward, eine eidlische Aussage bei Antritt des Schiffes im englischen Hafen abgab. Das deutsche Konsulat zu New Orleans sandte am Mittwoch beschworene Erklärungen der Leute an den deutschen Botschafter zu Washington. Das Interesse, welches das Staatsdepartement an der Geschichte nehmen wird, liegt in der Behauptung, daß die Regelei ermöglicht wurde durch Verletzung des das U-Bootboot versenkenden englischen U-Bootbootes mit amerikanischen Flaggen.

Curran, Clark, Sigholmer und Crosby sind im Besitze eines blutigen Hemdes und von Geschos- und Granatenteilen, die sie als Andenken an den Vorfall mitgenommen zu haben behaupten. Nachdem sie den vorausgegangenen Angriff des U-Bootbootes auf die „Nicotian“ und das Versenken des Schiffes beschrieben haben, sagen sie in ihrer eidlischen Erklärung:

Der 3. Offizier gab uns Befehl, Kapitän Mannings Boot zu folgen. Wir waren das letzte Boot der Reihenfolge nach. Wir schossen, als schloß der deutsche Kommandant aus Vorlicht hoch, um unsere Boote nicht zu treffen. Das war ungefähr 25 Minuten, nachdem uns zuerst das U-Bootboot in Sicht gekommen war, und das Schiff, das wir am Horizont gesichtet hatten, war uns nahe genug, um seine amerikanische Flagge ausmachen zu können.

Es war ein Schiff von ungefähr dem gleichen Tonnagegehalt wie die „Nicotian“, nach meiner Schätzung ungefähr 4500 Tonnen. An seinen Bordwänden, mittschiffs, waren zwei Bretter, die mit der amerikanischen Flagge bemalt waren. — Die Größe dieser Flagge war ungefähr 4 bis 5 Meter. Die Leute in den Booten waren recht vernünftig bei dem Gedanken, daß ein neutrales Schiff in der Nähe sei und daß wir bestimmt aufgenommen werden könnten. Die „Nicotian“ hatte sich um diese Zeit gedreht und ihre ganze Backbordseite angelegt, so daß sie ein sehr feines Ziel für die Deutschen abgab. Um diese Zeit ging das U-Bootboot auf „Nicotian“ los. Es kam ungefähr bis auf 50 Meter heran und begann mit Nahschüssen. Jeder Schuß sah sehr gefährlich aus.

auf kurze Entfernung ab; neben davon verursachten erheblichen Schaden.

Das Schiff, das die amerikanische Flagge führte und das sich nachher als D. M. E. „Baralong“ erwies, unter Führung des Kapitäns William M. C. Bride, kam hinter der „Nicotian“ auf und hielt sich querab von ihr. Um diese Zeit fielen die Bretter unterhalb der Kommandobrücke; die amerikanische Flagge am Mast wurde niedergebott und die englische statt ihrer gesetzt. Sofort wurde mit Handwaffen auf das U-Bootboot Feuer eröffnet, und der Geschützführer an Bord des U-Bootbootes warf die Arme hoch und fiel rückwärts ins Wasser. Die deutschen Seeleute an Bord des U-Bootbootes drängten nun alle nach dem Kommandoturm hin; und endlich von ihnen gelang es, hinunterzukommen. Um diese Zeit eröffnete eines der schweren Geschütze der „Baralong“ das Feuer. Der erste Schuß schien zu kurz zu gehen, mußte aber ein Brellschuß gewesen sein, da man bemerken konnte, daß sich das U-Bootboot leicht nach Backbord überlegte. Die Deutschen, die unten waren, begannen wieder an Deck zu steigen. Ein zweiter Schuß der „Baralong“ rief dem deutschen U-Bootboot das Schicksal und die Flagge weg. Diesmal verursachte er schwere Schädigungen nach Backbord. Der dritte Schuß der „Baralong“ traf den Mast des Kommandoturms, rief ihn hinweg und mehrere Deutsche mit ihm. Der Rest der Deutschen, der oben war, stürzte nach dem Heck des U-Bootbootes, das ungefähr 60 Meter lang war, und begann, die Klippe abzulegen. Das U-Bootboot sank jetzt langsam und die Leute standen bis zu den Hüften im Wasser.

Es von den deutschen Seefahrern, darunter der Kommandant, sprangen ins Wasser und schwammen auf „Nicotian“. Fünfzehn gelang es, das Seilschloß zu erreichen und an Bord zu klettern. Die anderen sechs schwammen herum nach den Mannschaften, die für die Rettungsboote bereit herabstiegen, und ergriffen die Enden. Das konnte man ganz deutlich sehen. Inzwischen gingen alle unsere Boote längs der „Baralong“, und wir hielten über das Seilschloß an Deck. Der Kommandant der „Baralong“ ging händelnd herum und schloß hoch erhebt über das Ergebnis der Begegnung, da er nach seiner Behauptung zwei Monate lang herumgekreuzt war, um dieses U-Bootboot zu fassen. Er befahl nun seinen Leuten, sich in einer Reihe an der Fackel aufzustellen. Sie begannen das Feuer und alle sechs Leute wurden kalten Wassers erschossen.

Es fiel die Bemerkung, daß fünf Leute gesehen worden seien, wie sie an Bord der „Nicotian“ kletterten, und der Kommandant der „Baralong“ ließ sein Schiff längs der „Nicotian“ gehen. Als es sie erreicht hatte, wurde es festgemacht, und die englischen Matrosen, begleitet von einem Schiffsoffizier der „Nicotian“, fragten die fünf Deutschen, Kapitän M. C. Bride befehl, als er die Seefahrer unter Führung eines Offiziers abschickte:

„Nur sie alle, macht keine Gefangenen!“

Der Schiffszimmermann war einer der ersten an Bord der „Nicotian“ und wurde, die englischen Seefahrer zu führen, während der erste Nachschiff folgte. Einige von den Seefahrern stiegen nach der Maschinenraumtür, während der Schiffszimmermann und der Rest den Nibergang nach den Heigräumen hinabging. Der Zimmermann und die Seefahrer, die den Nibergang zum Heigräumen hinuntergegangen waren, kamen unten auseinander, bevor sie einen der Deutschen getroffen hatten. Der Zimmermann war der erste, der die Deutschen anfiel. Er griff sie mit dem Revolver auf einen von ihnen, befehl ihnen, die Hände hoch zu heben und zu ihm heranzukommen. Als der deutsche Matrose herankam, erschloß ihn der Zimmermann kalten Wassers. Er meldete dies dann Kapitän Manning mit dem Ruf: „Einen von ihnen habe ich!“ und beschrieb das Schicksal; später erzählte er jedem an Bord die Geschichte.

Der erste Nachschiff rückte sich, einen der drei übrigen erschossen zu haben, und die Seefahrer taten den Rest ab.

Um sicher zu gehen, daß sie ihre Tat ordentlich vollbracht hatten, schossen die Seefahrer jedem toten Deutschen noch einen Schuß durch den Kopf. Die letzten drei Leute, darunter der Kommandant des U-Bootbootes, wurden folgendermaßen getötet: Zwei der Leute hatten den Gang zum Maschinenraum erreicht, während der Nachschiff ihnen auf den Fersen folgte. Sie liefen in einen der Funken, und der Nachschiff schloß die Tür hinter ihnen und rief die Seefahrer mit den Worten herbei: „Kommt, Jungs, ich habe zwei von ihnen hier drin!“ Der Nachschiff öffnete die Tür und schloß selbst; der andere Mann wurde durch die Seefahrer getötet.

Der deutsche Kommandant lief nun nach der Reeling und sprang über Bord. Einer rief: „Da ist einer von ihnen.“ Die Seefahrer und Kapitän Manning gingen auf die Wände des Schiffes. Der deutsche Kommandant schwamm auf die „Baralong“ zu. Die Seefahrer eröffneten das Feuer von der Back der „Nicotian“ aus. Der Kommandant sah darauf zur „Baralong“ und hob die Hand zum Zeichen der Ueberrumpfung. Er wurde in den Mund gestossen, und das Blut rann ihm das Kinn herunter. Er ließ die Hände zusammen und warf sie auf das Ende. Ein Schuß aus der nächsten Salbe traf ihn ins Gesicht. Er rollte tot auf den Rücken, trieb eine Weile und versank.

Nachdem der Kommandant erschossen war, kehrten die Matrosen auf ihr eigenes Schiff zurück und es herrschte großer Jubel unter ihnen. Der Steward unseres Schiffes öffnete eine Flasche Whisky und bot sie dem Geschützführer und seinen Freunden dar. Man reichte einigen aus der Mannschaft der „Nicotian“ Tee. Dann kehrten elfische Leute, ge-

Genilleton.

Der Einbruch in Serbien.

1. Der Donauübergang.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Als sich in der zweiten Hälfte des Monats September der Aufmarsch der verbündeten Heere auf dem nördlichen Donauufer vollzog, dachte man in Serbien noch nicht an die von dort her drohende Gefahr. Der Feind hatte wohl Kenntnis von Truppenausstellungen, er rechnete aber nur, wie spätere Gesandenen-Aussagen bestätigten, mit einer stärkeren Weichung der Verteidigungsstellung der ungarischen Donauseite. Sie konnte auch an eine Offensive der Verbündeten in einer ganz neuen Richtung gedacht werden, zu einer Zeit, in der die Entente Angriffe größeren Stils auf allen Kriegsschauplätzen vorbereitete. So bereitete Serbien seine Hauptkraft gegen den Gebirgs-Bulgarien, dessen Haltung sich immer mehr der Entente zu entfremden schien. Es galt für die Verbündeten, die Serben möglichst lange in ihrem Glauben zu belassen, um dann überraschend mit starker Kraft an verschiedenen Stellen gleichzeitig serbischen Boden betreten zu können. Welche Schwierigkeiten es macht, einen Fluß zu überwinden, dessen Breite durchschnittlich 700 Meter und mehr beträgt, dessen Ufer bei der herbstlichen Kolkada denen der See gleichkommen, und der zugleich von Höhen überzogen ist, die einer feindlichen Artillerie denkbar günstige Wirkung ermöglichen, wird auch jedem Fernsehenden klar sein. Gelten auch nicht die Hauptkräfte der Serben das südliche Donauufer besetzt, so ergaben doch die angelegten Erdungen, daß der Feind ebenfalls hier auf der Hut war und die Nordgrenze seines Reiches mit fortlaufenden Verteidigungsanlagen versehen hatte, zu deren Bekämpfung nicht unerschöpfliche Truppen und Artillerie bereit standen. Den Hauptstützpunkt der Verteidigungsanlagen bildete die Festung Belgrad, jenes alte Bollwerk, das seinerzeit von den Türken angelegt, der ruhmvolle Kriegsschauplatz Prinz Eugenscher Truppen gewesen war. Hier sollten 200 Jahre später die Nachkommen jener Heldenarmee, wiederum zum Grunde vereint, sich ihrer Vorfahren würdig erweisen. Unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Radenfen hatte sich der Aufmarsch der Armeen Kowetz und Gallwitz planmäßig vollzogen. In den ersten Oktobertagen fanden die deutsch-österreichisch-ungarische Armee im Sava-Donau-Dreieck, die deutsche Armee zwischen Temes- und Karas-Fluß. An der Savemündung und am Donaubogen bei Kam sollte zuerst der Übergang erzwungen werden, dort war die Masse der Geschütze in Stellung gebracht, dort

hatten die Pioniere in mühevoller nützlicher Arbeit Brücken und Ueberfahrmaterial aller Art bereitgestellt. Vom Feinde war in den Tagen der Vorbereitungen wenig zu merken; hin und wieder feuerte serbische Artillerie vom südlichen Ufer, doch ohne Erfolg, hier und dort mahnten serbische Flieger, noch nicht zu öffnen die Karten aufzuheben. Ihrem zu häufigen Erscheinen wurde indessen bald von den inzwischen eingetroffenen deutschen Fliegerabwehrungen ein Ziel gesetzt; in breiter Front überflogen sie serbische Gebiet, belächelten im Luftkampf ihre Gegner, belegten die Arsenale und Militärlager ausgiebig mit Bomben und erregten durch ihre Aufführung jenes Bild, das man sich an oberster Stelle über den serbischen Aufmarsch gemacht hatte. Am 6. Oktober begann an genannten Stellen das von Stunde zu Stunde steigende Artilleriefeuer und mit ihm die unmittelbare Vorbereitung zum Donauübergang. Das Oberkommando beschloß sich zu wenden, auf den Höhen südlich Belgrad und beiderseits der Anatoema-Höhe, später rechts und links der Morava, Brückenköpfe zu schaffen; unter deren Schutz die Truppe befähigt sein sollte, das zur Offensive erforderliche Material auf das südliche Donauufer zu geben. Gleichzeitig ausgeführte kleinere Unternehmen längs der Drina, an der mittleren Sava, sowie an der Donau zwischen Bl. Gradiste und Orsova, sollten den Feind über die Absichten der Verbündeten im Unklaren lassen. Am späten Nachmittag des 6. Oktober rückten im Weisem des Generalfeldmarschalls von Radenfen die ersten Freiwilligen bei Beland vom ungarischen Donauufer ab. In schneller Fahrt wurde der reißende Strom überwinden, und in gespanntem Schweigen begleiteten die zurückgebliebenen Kameraden jene braven Hürtinger, die als erste Deutsche serbischen Boden betraten. Noch immer hatte sich beim Feind nichts gerührt, zeitweise grüßte ein serbischer Kanonenschuß von der Anatoema-Höhe aus, sonst schien das feindliche Ufer wie ausgestorben. Direkter Widerstand war demnach hier nicht zu erwarten. Trotzdem entschied man sich, den Uebergang der Massen an dieser Stelle nicht in der Nacht hinein vorzunehmen. Die Heil vom Ufer aus steigende Gloria-Höhe konnte in ihren Schläuchten feindliche Kräfte bergen, deren Vorstoß bei Dunkelheit den Unseren verhängnisvoll werden konnte. Am frühen Morgen des 7. begann der Uebergang der Infanterie an drei verschiedenen Stellen. Kommandos (Freischützler) die sich in dem Dorfe Kam und seinem hart am Fluß gelegenen malerischen Kastell zur Wehr setzen wollten, wurden überannt. Was den deutschen Kolben nicht kennen lernte, wundert sich an den zurückkehrenden Pontons in guten Gewahrnam. Mit Vergleichenden ausgerüstet, begleitet von zahllosen kleinen Weiden, deren Ruten Munition und Maschinengewehre trugen, so eskortierte unsere Infanterie das wege-lose, ungewohnte Höhen Gelände. Schwache, mit ungenügenden Kräften gefüllte Gegenstände der Serben demnach das Fortschreiten

deutscher Truppen nicht aufzuhalten. Bis zum Abend war die Gloria-Höhe in unbedeutendem deutschen Besitz, starke Infanterie hatte sich eingegeben, Maschinengewehre waren eingebaut und Uebergeschützte laueren in Stellung auf den Versuch des Feindes, uns das besetzte Gebiet wieder zu entreißen. Anders stand es um den Uebergang bei Belgrad; dort versuchte der Feind schon zum Schutze seiner Hauptstadt über starke Artillerie. Englische und französische Geschütze traten gemeinsam mit serbischen den Kaimenem, jene der Hauptstadt vorgelegten weissen höchsten Zitadelle, und mittlere und schwere Kanonen harrten auf den überlegenden Höhen des Tapider und Barnos ihrer Ziele. War die Wirkung von der Katastrophalung her eine mehr moralische, so ank es hier im schweren Artillerieduell erst seine Ueberlegenheit zu beweisen. Nach war es nicht möglich, die zum Teil auf eingedekten, schwer auffindbaren Geschütze zum Schweigen zu bringen, als bereits die Zeit für den Uebergang gekommen war. Die gegen Sicht schwebende Nacht mußte hier helfen bestehen. Als der Morgen grante, lagen vier österreichisch-ungarische Bataillone am Fuße der Belgrader Zitadelle. Bald darauf durch einen Bombardement gedeckt, mußten jene Tapferen in schwerem Kampfe 12 Stunden ausharren, bis die Nacht ersuchte Verstärkungen brachte. Deutsche waren unterdessen in fortlaufendem Ueberlegen auf die vom Feind besetzte südwestlich Belgrad gelegene Große Bigner-Anfel gewesen. Hier lauerte im dichten Buschwerk ein gut bewaffneter, gab sich verteidigender Gegner. Trotzdem viele Pontons, von Schüssen durchbohrt, kenterten oder auf Ruten liefen, trotzdem die Strömung manches Fahrzeug mit sich rief, trotzdem durch Bomben und Maschinengewehrfeuer große Wunden in die Reihen gerissen wurden, die braven Mannschaften ließen sich nicht ausfallen, sie drangen vorwärts und entrieffen im Bajonettkampf dem Feinde Schritt für Schritt. Die Verbindung zum nördlichen Ufer war abgeschnitten, da sämtliche Ueberfahrgelegenheiten zerstört, die sie bedienenden Pioniere außer Gefecht gesetzt waren. Sechs Kompanien aber hielten gegen starke Ueberlegenheit im heldenhaften Kampfe eine notwendige mit dem Spaten geschaffene uneinnehmbare Stellung. Der Abend brachte Verstärkungen, und bis zum frühen Morgen des 7. war das südliche Drittel der Großen Bigner-Anfel in deutschem Besitz. Unvergütlich wurde der Uebergang auf serbisches Festland jetzt fortgesetzt, das Säubern der Insel von dem noch haltenden Feind war nunmehr in zweite Linie gerückt, der Vormarsch zu den die Stadt beherrschenden Höhen war in den Vordergrund getreten. Aber auch dieser Weg mußte den sich gab verteidigenden Serben mit Blut entziffen werden. Auch hier waren es wieder die schweren, herrende Wirkung von den Serben bis dahin nicht bekannt. Am Abend des 8. stand die Infanterie eines deutschen Armeekorps auf

rade genug, um das Schiff zu bemannen, darunter das Maschinenpersonal, die Offiziere, die Vorleute und ungefähr dreizehn Mannkletterer, um auf die Tiere aufzupassen, auf die „Kicofian“ zurück. Der Kommandant der „Baralong“ schickte einen Brief an Kapitän Manning, den der Kapitän unserem Tierarzt zeigte, der ihn wiederum uns zu lesen gab. Der Brief ersuchte den Kapitän, den Leuten, besonders den Amerikanern an Bord, einzuschärfen, sie sollten nichts von der Geschichte, weder bei ihrer Ankunft in Liverpool, noch bei ihrer Rückkehr nach Amerika erzählen. Der Brief war unterzeichnet: Kapitän William Mc. Bride, S. M. S. „Baralong“ —!

Englische Schiffsverluste.

Wohls Agentur meldet: Der Dampfer „Woolwich“ aus London ist versenkt worden; die Besatzung wurde gerettet. Wie ferner die englische Admiralität mitteilt, ist am 5. November der bewaffnete Verpflegungsdampfer „Tara“ von zwei feindlichen Unterseebooten im östlichen Mittelmeer angegriffen und versenkt worden; 34 Mann der Besatzung wurden vernichtet. Endlich ist der englische Postdampfer „Alaia“ versenkt worden. Drei Mann von der Besatzung wurden gerettet. Die Leiche eines Steuermannes wurde geborgen.

Die amtliche Meldung über unseren neuesten Verlust in der Ostsee lautet: Am 7. November nachmittags wurde der kleine Kreuzer „Undine“ bei einer Patrouillenfahrt südlich der schwedischen Küste durch zwei Torpedoschiffe eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die ganze Besatzung ist gerettet. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Das Elend der englischen Arbeiterpresse.

Die britischen Gewerkschaften mit ihren 4 Millionen Mitgliedern sind nicht imstande, auch nur ein Wochenblatt am Leben zu erhalten. Nach dem Erlöschen des „Daily Citizen“ gegen Ende Mai dieses Jahres gründete der Chefredakteur Frank Dünst das Wochenblatt „Independent“, das die bedeutendsten Gewerkschaftsführer zu regelmäßigen Mitarbeitern hatte. Diese haben nicht nur ihre Artikel mit Namen unterzeichnet, sondern auch noch ihre Photographien beigegeben, so daß jede Nummer eine Bildergalerie der britischen Gewerkschaftsgrößen darstellte. Nichtsdestoweniger konnte sich das Blatt nicht halten. Dünst ist nichts weiter als ein gewandter Reporter; an der konservativ-jingoistischen „Daily Mail“ war er am Werke; seine Arbeiterfreundlichkeit gab ihm ein gewisses Relief und nützte dem Blatte, das der sozialkonservativen Demagogie nicht abgeneigt ist. Aber das genügte keineswegs für die Stellung eines Chefredakteurs einer sozialpolitischen, gewerkschaftlichen und demokratischen Zeitung. Anfang September brachte der „Independent“ die Prophezeiung eines amerikanischen Spiritisten, daß die Alliierten gegen Ende September in Konstantinopel als Sieger einrücken und daß die Deutschen im Dezember um Frieden flehen würden. Nachdem die Prophezeiung in die Brüche gegangen war, verloren die Arbeiter offenbar alles Vertrauen zum „Independent“ und ließen ihn fallen.

Das englische „Freiwilligensystem“.

London, 8. Nov. (M. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau. Die Cunard-Linie hat gestern mitgeteilt, daß sie keine englischen Reisenden annehmen könne, die im militärpflichtigen Alter stehen. Diese Verfügung gab Anlaß zu aufgeregten Szenen in Liverpool, als irische Auswanderer, die im Begriffe waren, abzureisen, an Bord des Dampfers „Sagonia“ gehen wollten. Die Anwerbungsagenten begannen ihre Arbeit, die Volksmenge wüßte die Zylinder aus. Die Heizer der „Sagonia“ kamen an Land und erklärten den Beamten der Cunard-Linie, daß sie sich weigerten, zu fahren, wenn die Zylinder die Erlaubnis bekämen, an Bord zu gehen. Die Gesellschaft weigerte sich schließlich, die Zylinder mitzunehmen. Nun dienen die Zylinder sicher als begeisterte „Freiwillige“ im englischen Heere!

Elisavethringen und die französischen Sozialisten

Aus der letzten französischen Kammerführung, in der die Erklärung des neuen Kabinetts diskutiert wurde, schreibt man dem Berner „Bund“ aus Paris: „Der Sozialist Renaudel, der sich immer mehr als der Nachfolger von Jaurès entpuppt, stellte sich ganz energisch auf den Standpunkt, daß Frankreich in diesem Kriege auf keinerlei Eroberung ausgehe, sondern nur Belgien und Serbien befreien wolle. Verschiedene Deputierte wollten in diesen Worten einen Verzicht auf Elisch-Rothringen sehen. Dies muß indes ein Mißverständnis gewesen sein; denn Renaudel stellte an die Spitze seiner Ausführungen folgenden Satz Briand aus der Ministereklärung, mit dem er sich im Namen seiner Partei vollständig einverstanden erklärte: die französische Anstrengung geht bis zum Siege, der den Feind von allen besetzten Gebieten verjagen wird, von denen, die seit mehreren Monaten unter der Invasion leiden, sowie von denen, die sie schon seit so vielen Jahren erdulden“. Hier kann nichts anderes gemeint sein, als Elisch-Rothringen, und der Anschlag der Sozialisten auf dieses Programm ist formell gewesen.“

Die französischen Genossen bleiben also mit ihrer bürgerlichen Regierung fest bei dem Ruderobersungsplane, der uralte deutsche Gebiete umfaßt.

Der Ueberrusse Potthoff.

In der „Welt am Montag“ wartet H. v. Gerlach mit einer Offenbarung des Unkrauts auf, die wohl das Schauerlichste darstellt, das eine verworrene Phantasie in diesem Weltkriege gebar. Er zitiert aus einer Broschüre, die in Belgien gekauft und von einem Deutschen seinem alten Berliner Lehrer gesandt wurde. Die Broschüre trägt den Titel: „Volk oder Staat?“, ist verfaßt von Dr. Heinz Potthoff in Düsseldorf und im Verlag von H. Marcus & C. Weber (Inhaber Dr. jur. Albert Abn) in Bonn als 10. Heft der Deutschen Kriegsschriften erschienen.

Eins der Kapitel der Schrift ist überschrieben: „Der Volkstriebe bedingt verschärfte Kriegsführung“. In ihm führt Dr. Potthoff aus, Deutschlands Antwort auf den englischen Hungertodsplan mit dem Unterseebootkrieg, mit der rücksichtslosen Vernichtung aller feindlichen Handelschiffe sei „zweifellos brutal, aber notwendig und darum berechtigt“. Wörtlich fährt er dann fort:

„Und nicht das schärfste oder letzte Gegenmittel. Zweifellos, daß die deutsche Heeresleitung auch zum äußersten Abwehrmittel greifen wird, ehe sie sich durch Auslieferung zwingen läßt die feindlichen Heere aus Frankreich und Ausland zurückzuführen und einen Frieden zu schließen, der alle Früchte des schweren Kampfes preisgibt. Rimmermehr! Dieses äußerste aber heißt: Vertreibung der Millionen feindlicher Einwohner aus dem besetzten Gebiete, Tötung der Hunderttausende von Gefangenen, die an unseren Vorräten mitgehen. Das wäre furchtbar, aber unvermeidlich, wenn wir nicht anders durchhalten könnten.“

Gerlach widmet der Veleuchtung dieser Stelle einen langen Artikel, es genügt aber der eine Satz: „Damit wären allerdings alle Untaten der Vergangenheit, die der Lamerlan und Dschingis-Khan einschließen, so sehr in den Schatten gestellt, daß man sie überhaupt nicht mehr zitieren würde.“

Potthoffs Aeußerung hängen wir niedriger. Wie wird er von ihr loskommen. Nur eine Ruhe gibt's dafür: Potthoff soll schleunigst hinaus in den Schützengraben, wo es am gefährlichsten ist. Mit seinen 30 Jahren wird er doch nicht gar zu den Unabkömmlichen gehören?

Gemeinsame Lohneingaben der Bergarbeiter.

Die vier gewerkschaftlichen Bergarbeiterorganisationen haben vergangenes Samstag sich dahin geeinigt, eine allgemeine Lohn-erhöhung von 10 bis 20 Prozent, in Abhängigkeit der argen Teuerung, vorzuschlagen und mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Betriebsgewinne, zu fordern. In besonderen Eingaben an die Organisation der Bergarbeiter in Rheinland-Westfalen, dem Ruhrgebiet bei Aachen und an die oberste preussisch-sächsische Bergwerksverwaltung für das Saargebiet und die westfälischen Staatsgruben ist die geplante Lohn-erhöhung beantragt und begründet worden.

Auch die im obersteichischen Steinkohlenrevier vertretenen Bergarbeiterverbände aller Richtungen sind mit einer schriftlichen Lohn-

den Lapeider-Höhen und bestiegte damit den Fall der Stadt Belgrad. Dort kämpften österreichisch-ungarische Truppen am Nordrand um die Altstadt einen erbitterten Straßen- und Häuserkampf. Eine von Lapeider aus zur Verbindung mit den Verbänden entsandte deutsche Abteilung erreichte am frühen Morgen die Mitte der Stadt. Ihr Führer war jener Hauptmann, der in den Augusttagen in Südpolen als erster mit seiner Truppe eines der Westwerke von Breslau erobert hatte. Er erklärte am 2. Oktober bei Tagesanbruch das serbische Königsschloß, das nach dem Feinde besetzt gehalten wurde, und hieß auf ihm die deutsche Flagge. Gleichzeitig hatten sich die Verbände den Zugang zum Kolonnenpark erschlaffen und die Altstadt mit der österreichischen Kaiserstandarte gekrönt. Am dem Druck der Umfassung zu weichen, hatten die Serben Hals über Kopf ihre Hauptstadt geräumt.

Von Belgrad und der Vorkriegs-Höhe schritt die Offensive langsam vorwärts. In der berechtigten Annahme, der Feind werde doch die Kräfte seiner Nordfront zusammenziehen, konnte zur schärfsten Arbeit, dem Nebengang gegenüber der Moravamündung, geschritten werden. In einem bedungslosen, heftigen Kampf des Stromes von Stürmen durchsetzten Gelände, ohne ausreichende Artillerie-stellungen, von serbischen Höhen überlagert, mußte hier der Stroom überwunden werden. Brandenburger und Böhren sollten an jener Stelle Schütze an Schütze den Feind deutsche Ausdauer und Kraft lehren. Die einsetzende Nacht erhöhte die Schwierigkeit. Nach mühseligen Kämpfen mit menschlicher und elementarer Kraft wurde auch hier die Arbeit vollbracht. Im Anschluß an die Truppen, die mittlerweile in mehr oder weniger leichten Kämpfen die Anemahöhe überschritten hatten, ging es in fortwährendem Angriff nach Süden weiter, während sich Teile nach dem stark verteidigten Semendria und dem weitlich gelegenen, vom Feinde besetzten Höhen-gelände wendeten. Es kam jetzt darauf an, möglichst schnell die Verbindung mit dem linken Flügel der Armee Noebsch herzustellen, um den Donauweg von Belgrad her frei zu machen und der Armee Gall-mitz das Stromaufwärts bereitgehaltenen Brückenmaterial zuführen zu können. Tatsächlich konnte hier die Donauflotte, die sich schon bei Belgrad Vorbeeren erworben hatte, die Kämpfe auf dem Lande unterstützen. Am 18. Oktober räumte der Feind die hartnäckig verteidigten Höhen bei Grocka. Die Verbindung der beiden Armeeflügel war hergestellt, das Donauufer von Belgrad bis Bogias vom Feinde frei. Der Weg zur 11. Armee war offen.

Nunmehr haben den Serben die Erkenntnis zu kommen, daß ein starkes Heer mehr von ihnen fordert, als sie geahnt hatten. Aus allen Teilen des Reiches wurde herangeschafft, was irgendwie verfügbar war. Aber selbst bei den kurzen Entfernungen war es nicht möglich, mit den ungenügenden Versorgungsmitteln und den krollen Wegeverhältnissen Truppen schnell zu verschieben. Immerhin mußte die Armee einen starken Feind vor die Augen zu bekommen und damit, ihm einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Von der

Drina wurden Truppen herangezogen, die Mawa wurde geräumt, der Negutiner Kreis nach Mählen frei gemacht, und von der bulgarischen Front rollten Divisionen auf der Bahn über Suprie in das Moravatal. Von jener Front etwas Erhebliches wegzunehmen, dazu war es jetzt zu spät geworden.

Am 14. Oktober hatte der Zar der Bulgaren dem König Peter den Krieg erklärt. Vergeblich wandten sich die serbischen Wäde noch dem erhabenen Vornarrsch aus Salonik, dem erhofften italienischen Durchmarsch durch Montenegro, dem versprochenen russischen Expeditionskorps. Der Serbe sollte auf sich selbst angewiesen bleiben. Selbst sein bester Bundesgenosse, der unaushaltbar niederstürmende Regen, das miserable Weges seines Landes vernichteten den Vornarrsch seiner Heine nicht aufzuhalten.

Im Timokial gelang es allerdings starken serbischen Kräften, der bulgarischen Offensive zwischen Zajecar und Anjagovac Einhalt zu gebieten. Dafür rückte aber ein starkes bulgarisches Heer von Südosten unaushaltbar vorwärts. In den Tagen vom 20. bis 22. wurden die Bahnen bei Vahjevo und Vales, der Lebensnerv für die serbische Armee vom Meer her, in Besitz genommen, am 23. Oktober zog ein bulgarischer Königsheer in Nestib ein.

Während so die Heere der Verbündeten schon tief im Innern der serbischen Monarchie hielten, bereitete sich an der rumänisch-österreichischen Grenze gegenüber dem Eisernen Tor die letzte Phase der Herbeiführung des ersten großen Erfolges auf diesem Kriegsschauplatz vor. Dort erganzten Truppen der Verbündeten den Nebengang gegenüber der noch vom Feinde besetzten Donaufreide und säuberten den mit Minen und Ketten verlegten Donauweg. Am 20. Oktober fuhr das erste Munitionsschiff nach Rom, der Weg zum Meere des Halbmondes war erzwungen. Drei verbündete Nächte reichten sich auf serbischem Boden die Hand.

Bücher und Schriften.

— Bilder aus der Insektenwelt. Von H. D. Fabre, dem Meister der Insektenforscher. Stuttgart. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Geschäftsstelle: Franzische Verlagshandlung.

Der kürzlich verstorbene Forscher, von dessen Tätigkeit wir im Heuillon berichten, ist ein Meister der Schilderung auf dem von ihm mit unsäglichem Hingabe bearbeiteten Gebiet der Naturbeobachtung. Spannend wie ein Menschenkindchen lesen sich die Geschehnisse der Natur und nützlich sind sie jedem, der Gelegenheit hat, Insekten und ihre Tätigkeit zu benutzen oder zu bekämpfen. Die reizenden Erzählungen können besonders in der schönen Ausstattung des Kosmos allen Naturfreunden und in erster Linie der Jugend nicht genug empfohlen werden.

eingabe bei den Dienstverweigerungen vorstellig geworden. Unter Hinweis auf den guten Geschäftsgang der Kohlenindustrie und auf die Teuerung erliefen sie um eine Erhöhung des Lohnes für alle auf den Bergwerken beschäftigten Arbeiter, ohne Unterschied der Berufsaffen. Offenbar zeigen sich die maßgebenden Kreise entgegenkommend, so daß künftig Konflikte zwischen Arbeiter und Unternehmer, wie sie in letzter Zeit in diesem Revier wiederholt vorgekommen sind, vermieden werden.

Militärischer Jugendschutz.

Das Generalkommando des zweiten Armeekorps in Stettin hat verfügt: „Es hat sich herausgestellt, daß die heranwachsende Jugend beiderlei Geschlechts sich in unverantwortlicher Weise auf den Straßen herumtreibt. Der Kommandierende bestimmt deshalb: 1. Jugendliche, das heißt diejenigen, die das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, dürfen nur in Begleitung von Eltern, Erziehern oder deren Stellvertreter Wirtschaften besuchen, Alkohol enthaltende Getränke zu sich nehmen oder rauchen; 2. Gastwirte oder deren Vertreter dürfen den Wirtschaftsbesuch Jugendlichen nicht dulden. Die Verabfolgung von Alkohol enthaltenden Getränken und Tabak an Jugendliche ist untersagt. Zuwiderhandlungen werden bestraft.“ Der Erlaß verbietet auch den Mitgliedern der Jugendkompagnien das Tragen ihrer Uniformen auf der Straße, leider nur nach 10 Uhr abends.

Die holländische Arbeiterpartei gegen Militärdienstverweigerung.

Gegen ein von mehreren niederländischen Sozialdemokraten unterzeichnetes Dienstverweigerungsmanifest erklärte sich dem Amsterdamer „Volk“ vom 27. Oktober zufolge der Parteivorstand der holländischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (S. D. A. P.).

Individuelle Dienstverweigerung ist danach unmöglich. Schlechte Gesetze lassen sich nur durch politische Massenwirkung beseitigen. Außerdem gilt die Verteidigung des eigenen Landes von jeder als eine auch im Arbeiterinteresse unerlässliche Pflicht. Unter den jetzigen Umständen ist die Mobilisierung das einzige Mittel, den Niederlanden den Frieden zu wahren. Das hat der Kongress der S. D. A. P. Ostern 1915 ausdrücklich anerkannt. Damit ist Propaganda für Dienstverweigerung ohne weiteres ausgeschlossen. Sollte die Dienstverweigerungsaktion wider Erwarten Erfolg haben, so würde sie die Kriegsgesfahr für Holland nur vergrößern. Wenn auch die S. D. A. P. für Erleichterung der Mobilisierungslasten ist, bezweckt sie damit doch nicht, das Heer zu Grunde zu richten. Dienstverweigerung einzelner würde die harten Vergeltungsmassregeln seitens der Regierung auslösen. „Daher mißbilligt der Parteivorstand aufs Schärfste die Handlungsweise der Parteigenossen, die den Aufruf mit unterzeichnet haben, und bedauert, daß keiner von ihnen dem Parteivorstand vorher von ihrer Absicht unterrichtet hat.“

Der Parteivorstand hofft jedoch, daß die Regierung den Aufruf an dem gefunden Menschenverstande des niederländischen Volkes wird abprallen lassen, unter Verzicht auf Verfolgung der Unterzeichner, durch die das Uebel nur noch ärger würde.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die erste Sitzung des Reichstags am 30. d. Mts. dürfte nur eine formelle Bedeutung haben, indem sie dazu dient, die Denkschrift der Regierung über die wirtschaftlichen Maßnahmen der Budgetkommission zu überweisen und die der Schiffer in dritter Lesung zu erledigen. Der Reichstag soll dann wieder verlagert werden, bis die Haushaltskommission die Denkschrift durchberaten hat. Die Veranlassungen werden dann die Zeit bis zur vor Weihnachten in Anspruch nehmen. Dann ist wieder eine längere Vertagung beabsichtigt, bis der neue Etat dem Hause vorgelegt werden kann.

Als ein gutes Zeichen betrachten es die Berliner Blätter, daß bei der Berliner Spartafest seit Anfang dieses Jahres rund 102,5 Millionen Mark eingezahlt wurden, zurückgezahlt sind 77,2 Millionen, darunter 34,8 Millionen Mark von Spartak gezeichnete Kriegsanleihe. — Auch die Arbeitsnachweise, die steigenden Verkäufe zeigen und die erhöhte Abgabe von Gas und elektrischen Mengen bezeugen die Besserung der gesamten Geschäftslage in Berlin.

Genosse Dr. Erdmann (Mün) erklärt, daß er bei seinem kürzlichen Besuch rein persönlicher Art in Amsterdam weder an einer Versammlung noch an einer Sitzung noch an einer Friedenskonferenz teilgenommen und auch keinen Parteigenossen oder Reichstagskollegen zu Gesicht bekommen hat.

Der Pariser „Temps“ meldet: Am Freitag fand in der Munitionsfabrik in Saint-Galais, Departement Sarthe, eine Explosion statt, ein Soldat und mehrere Arbeiter wurden verwundet.

Das französische Kriegsgericht verurteilte wegen Unterschlagung im Truppenlager zu Marseille den Verwaltungsoffizier zu 5 Jahren Einzelhaft, 1500 Franken Geldbuße und Degradation und den Soldaten Goupil zu 5 Jahren Einzelhaft und Degradation. Wegen Militärdisziplin wurde ein Zivilist zu 10 Jahren Einzelhaft und 20 000 Franken Buße, zwei andere Zivilisten wurden zu 5 Jahren Gefängnis und ein weiterer Zivilist zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.



Ficksstein

Zigaretten

Einzig in Qualität

Trusfrei

AMECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Arbeiter und Abonnenten der Volksstimme, beruft Euch bei Euren Einkäufen auf die Inserate in unserem Blatt!

Englands Druck auf Italien.

Wie England Italien in den Krieg getrieben hat, darüber veröffentlicht Franz Lipp in der Zeitschrift „März“ interessante von einem Deutschen in Genua herrührende Einzelheiten, die das Bild, das man schon hatte, ergänzen. Durch wirtschaftlichen Druck wurde das ständisch zugeordnete England methodisch das Wirtschaftsleben Italiens in Unordnung. In dem großen Versorgungsbereich für ganz Norditalien und die Schweiz stieg der Wirtswart genau in dem Maße als das englische Generalkonsulat kein Personal an Beamten und Bediensteten, Hilfsarbeitern, Informanten und Gutträgern vermehrte. Brotgetreide und Kohle wurden vorenthalten, wochenlang. Die politische Erziehungsmethode, welche das italienische Volk durchzuführen hatte, kam in einer Notiz aus einem lombardischen Städtchen zutage: dort stiegen der Preis des Riso Protes innerhalb sieben Wochen von 22 Cent auf 60 und der für einen Doppelzentner Anthracit, als des Nordwinds scharfer Zahn die armen Leute bis 5 Lire 25 Cent auf 10. Schlimmeres erduldet die Staatsverwaltung Italiens: ein Fünftel der Eisenbahnzüge mußte wegen andauernden Mangels an Heizungsmaterial ausfallen. Die Sorge um rasche Beschaffung des Brotgetreides und um ausreichende Beifuhr von Kohlen für die Industrie wuchs den Herren Salandra und Sonnino über den Kopf. Der Affensellen im Westen von Gibraltar erwies sich als der sagenhafte Magnetberg aus 1901 Nacht, an dem Tugende von Getreideschiffen aus Amerika hängen blieben. Die Monopole und Schiffsbesitzer wurden nicht in Ordnung befunden. Vergebens ließ man die Römischen Ministerien zahlreiche Delegierte mit außerordentlichen Vollmachten nach Gibraltar geschickt werden; sie richteten wenig aus. Nur in dem Maße als die Zahl der Kontrebande-Gegenstände wuchs, die Italien aus der englischen Liste in seine eigene aufnahm, um sie den ehemaligen Verbündeten streng vorzunehmen, wuchs langsam auch die Zahl der mit amerikanischen Weizen beladenen Schiffe, die endlich von jenen vertauschten Felsen los kamen. Diese Erscheinungen standen unter einander im nächsten Konnex.

Italien mußte sich gefallen lassen, daß die Liste der Warenware immer wuchs. Italien akzeptierte die Liste jügend und stillschweigend; dafür durften dann keine Bürger wiederum ein etwas billigeres Brot essen. Noch viel schlimmer aber lag mit der Steinkohle; denn Italien ist für die Deckung seines Bedarfs von mineralischem Brennstoff aufs Ausland angewiesen; es bezieht in Friedenszeiten von seinem Kohlenbedarf von 11 bis 12 Millionen Tonnen rund neun Fünftel aus Großbritannien. Trotz ausgiebiger Verwendung der norditalienischen Wasserkraft für gewerbliche Zwecke ist Italien wegen seines Kohlenbedarfs für die junge Industrie, für seine Eisenbahnen und Kaufahrtschiffahrt, für die Gasversorgung und die Kriegsmarine in eine so weitgehende wirtschaftliche Abhängigkeit von England geraten, daß es seine Freiheit der Entscheidung in politischen Dingen in Frage gestellt sah. Während der ersten zehn Kriegsmonate lieferte Großbritannien genau zwei Millionen Tonnen weniger nach Italien als im Vorjahr. Für diesen gewaltigen Ausfall verurteilte Deutschland nicht herangezogen werden. Bald setzten außerordentliche Erscheinungen ein, so wurde Kupfer an die neutrale Schweiz in Livorno und Genua von jeder Beförderung ausgeschlossen. Also befahlen die großbritannischen Konsulate, Kohlstoffe und Salzfabrikate, für die junge Industrie Oberitaliens so notwendig wie das liebe Brot, blieben über Nacht aus, gingen unter den Bergen aufgestapelter Ballen und Rufen in den Höfen von Genua und Savona, Spezia und Livorno zu Grunde, wurden in den Bahnhöfen von Sampierdarena, Voltri, Ronco, Ovada, Boghera, Bavia und Mailand verfahren und vergessen. Die Welt machte die Gas- und Bahnarbeiter verantwortlich, aber England hatte den Wirtswart organisiert. Auf den Hilferuf noch mehr Heizungsmaterial hatte Italien in den Monaten März und April 1915 genau 153 000 und 132 000 Tonnen deutscher Kohle, d. h. 84 000 Tonnen mehr erhalten, als es in denselben Monaten des Vorjahres auf dem See- und Eisenbahnweg zusammen bekommen hatte. Aber die Strafe britischerseits erfolgte augenblicklich. Die großbritannische Kohlenzufuhr stürzte von 715 000 Tonnen im März auf 462 000 im April und auf 449 000 auf 447 000 im Mai. Der Ausfall gegen das Vorjahr betrug allein in diesen zwei Monaten 599 000 Tonnen. Der deutsche Versuch, Italien durch Minderung des auf ihm lastenden wirtschaftlichen Drucks bei der Neutralität zu halten, mußte scheitern; denn Großbritannien hatte seine Drohung, bei weiterem Verhalten des italienischen Freundes in der Neutralität seine Kohlenlieferungen noch mehr zu vermindern, prompt ausgeführt: der Mai-Ausfall betrug 402 000 Tonnen, nachdem der im Januar mit 321 000 Tonnen die erste schon recht eindringliche Warnung vorgestellt hatte.

So zwang England das widerstrebende Italien an seine Seite.

Telegramme.

Italienischer Tagesbericht.

Rom, 8. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Kriegsbericht. Im Daonetal stürmte eine unserer Patrouillen bei Ponte Muradin zwischen den Ortshöfen Daone und Aiber gegen feindliche Abteilungen vor und jagte sie in die Flucht. Im Hochcordevole war unsere Offensive gegen die Feste und das Bollwerk Col di Lana von Erfolg gekrönt. Die außerordentlichen Terrainschwierigkeiten, erhöht durch zahlreiche Verteidigungswerke, sowie der erbitterte Widerstand des Feindes und die Unbilden des frühzeitigen Winters vermochten nicht den Vormarsch unserer tapferen Truppen aufzuhalten. Gestern nachmittag bemächtigte sich unsere Infanterie nach wirksamer Artillerievorbereitung in einem letzten wütenden Angriff der feindlichen Stellungen und pflanzte unsere Fahne auf dem steilen Gipfel auf, der sich inmitten des Schnees zur Höhe von 2464 Metern erhebt. Wir machten außerdem gegen hundert Gefangene, darunter 4 Offiziere, die dem dritten Kaiserjäger-Regiment angehören, erbeuteten ein Maschinengewehr und eine große Menge Munition und anderes Kriegsmaterial. Längs der Monofront dauert die Tätigkeit unserer Artillerie an. Mit deren Unterstützung unternahm unsere Infanterie fähne Anstürme gegen die feindlichen Verteidigungswerke. Wir machten außerdem einige Gefangene und erbeuteten zwei Bombenwerfer, ein Maschinengewehr und viel Munition. Cadorna.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht erwähnt die Kämpfe am Col di Lana auch, setzt aber (Siehe die Notiz:

Vom italienischen Kriegsschauplatz) hinzu, daß abermals die Stellung zurückerobert war. Darauf kommt's an. (Red.)

„Antidynastische Bewegung“ in Griechenland.

Thon, 9. Nov. Wie der „Republican“ aus Salonik meldet, wurde durch die letzten Ereignisse in Griechenland eine antidynastische Bewegung wachgerufen, welche an die Bewegung des Jahres 1907 erinnert. Die Agitationsherde befinden sich in Areta (der Heimat Beniselos), Korfu und Mytilene. In Areta sagt man offen, der König müsse abdanken und in Verbannung gehen, da er der nationalen Politik Beniselos abhold sei. In Korfu zerstörte die Menge einen Teil des Akropolis, sie beendete die Zerstörung nicht dank des Eingreifens einiger Notabeln, welchen es gelang, die Gemüter zu beruhigen. In Korissa und Korinth fanden öffentliche Versammlungen statt, in denen Tagesordnungen angenommen wurden, in welchen die Abhebung des Herrscherhauses und die Einführung eines wirklich nationalen Regimes gefordert wird. (Die Vierverhändsmillionen dürfen doch nicht ganz zwecklos verpulvert sein. Attentate nach Belgrader Muster gefällig?)

Neues aus aller Welt.

Unter Arbeitern.

Aus Gerdorf wird der „Leipziger Volkszeitung“ geschrieben: Seit einigen Tagen sind auf dem Steinkohlenwerk Pluto-Mercur ungefähr 80 gefangene Franzosen, die in der Grube bei der Bergarbeit Verwendung finden. Sie sind zu ein bis zwei Mann den Ortstammschaften zugeteilt worden, müssen also vor Ort arbeiten. Zur Förderung sollen sie vorläufig nicht herangezogen werden, was auch begreiflich erscheint, weil diese Leute mit der Kenntnis der unterirdischen Strecken und Gänge nicht vertraut sind. Das Einvernehmen ist zwischen den deutschen und französischen Arbeitern als leidlich zu betrachten, trotzdem die Verständigung recht schwer ist. Die gemeinsame Gefahr und das Zusammengehörigkeitsgefühl bringt die Arbeiter einander näher.

In den wenigen Tagen des Zusammenarbeitens haben unsere Bergarbeiter auch schon manchen schönen Zug an den Franzosen kennen gelernt. Ein Vorfall mag dies bezeugen. Einem der gefangenen Franzosen war von seinem Arbeitsplatz die Taschenuhr mit dem dazugehörigen Lederbügel gestohlen worden. Unsere Kameraden gaben ihm zu verstehen, daß er die Uhr vielleicht über Tage gelassen und sie gar nicht mit in die Grube gebracht haben könnte. Als der Gefangene aber in gebrochener Deutsch erklärte, daß er um 12½ Uhr noch nach der Zeit gesehen habe, ließen sich unsere Leute doch zum Suchen herbei. Die Uhr wurde auch unweit des Ortes gefunden. Ein jugendlicher Arbeiter hatte sie entwendet und versucht, um sie beim Ausfahren an sich zu nehmen.

Der Verdict war sofort auf den Butschen gefallen, weil er vorgab, unwohl zu sein und ausfahren wollte. Der Steiger, der sofort geholt worden war, stellte den jungen Arbeiter zur Rede und wollte ihn bestrafen wissen. Doch der Franzose erklärte: „My Volkgei — zu dumm“. Unsere Leute waren froh, von dem Verdachte des Diebstahls befreit zu sein. Das Verhältnis zwischen den deutschen und fremden Arbeitern ist durch diesen Vorgang natürlich nicht schlechter geworden.

Zensuren-Leistungen.

Gelänglich wurde von uns schon darauf hingewiesen, welche strenger Zensur sowohl die Gewerkschafts- als auch die Tageszeitungen Österreichs unterworfen sind. Das Buchdruckerorgan „Vorwärts“ in dessen Spalten der Stif des Zensors oft genug wütet und den Inhalt gewisser Artikel förmlich verurteilt, hat sich auf eigenartige Weise an dem gefürchteten Zensor gerächt. Es geschah durch eine Zusammenstellung kapitaler Zensurleistungen, die ihre erbeiternde Wirkung auch auf unsere Leser nicht verfehlen dürften. Da einzelne Zensuren in der Provinz nicht die gleiche Bewohnheit pflegen, Notizen oder Artikel von der Titelzeile bis zum Schlüsselpunkt dem Nachsatz zu überantworten und lieber die „Notizen aus dem Buchen“ herauszusuchen, konnten eben mitunter so lustige Zensururteile wie die folgenden drei zustande:

1. Anlässlich des letzten Ministerwechsels auf dem Ballhausplatz übte ein Wiener Blatt Kritik an dem verabschiedeten Minister Grafen Berchtold und stellte die Frage, wie es wohl im Kopf eines solchen Diplomaten aussehen mag. Der Zensor ließ die nachfolgenden Zeilen aus der bereits ausgegebenen Platte ausstreichen, vergah aber die Frage zu streichen. Nun sah der Passus folgendermaßen aus:

Wir sind keine Berufsorgler. Ein Kenner von Personen und Verhältnissen würde uns angesichts unserer heutigen Kritik sogar fragen: Wissen Sie, wie es im Kopf eines so vielgeplagten Staatsmannes aussieht? Ich will es Ihnen schildern:

II. In der letzten Nummer der „Reichenberger Zeitung“ steht eine Notiz mit der Überschrift: Schweigen ist Gold! Alles übrige hat der Zensor gestrichen. Dadurch es ihm tatsächlich gelungen ist, den Vorteil des Schweigens sichtbar zu machen.

III. Das Wiener Volksblatt brachte jüngst einen Artikel über die Teuerung. Der Zensor strich alle „scharfen“ Stellen, doch in seinem Heberseifer ließ er den Notiz auch über einen „harmlosen“ Passus gleiten, der die von den Lebensmittelmachern allgemein betonte Behauptung in Abrede stellt, daß die Teuerung infolge riesigen Mangels an Rohungsmitteln begründet ist. Der letzte Satz dieses Passus blieb jedoch stehen, wodurch der Anfang des Artikels sich folgendermaßen gestaltete:

Tag für Tag wird die Lage drückender. Die Teuerung in unserer Stadt nimmt nie geahnte Dimensionen an. Die Bevölkerung sieht traurigen Zeiten entgegen. Mehl ist vorhanden. Die ärmere Klasse hat im wahren Sinne des Wortes zu essen. Die Regierung kümmert sich um das Schicksal der Bevölkerung und auch die Behörden stehen auf der Höhe ihrer Aufgaben.

gerade das Gegenteil ist wahr.

Butler-Höchstpreise.

Auf Grund des Beschlusses des Bundesrats vom 22. Oktober 1915 werden hiernit für den Stadtkreis Wiesbaden folgende Butter-Höchstpreise im Kleinhandel festgesetzt:

	Mark
Süßrahmbutter (Molkereibutter, Tafelbutter)	Pfd. 2.55
Handelsware II	2.45
Handelsware III	2.30
Abfallende Ware	1.95

Diese Preise gelten sowohl für inländische wie ausländische Butter.

Als Kleinhandel ist anzusehen der Verkauf, soweit er Mengen von nicht mehr als 5 Kilogramm zum Gegenstand hat.

Wer den Bestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geld bis zu 3000 Mark bestraft.

Die Bestimmungen treten sofort in Kraft.

Wiesbaden, den 6. November 1915.

Der Magistrat.

Freie Turnerschaft Wiesbaden.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht unseren Mitglidern mitzuteilen, dass der Turngenosse

Willy Buddy

auf dem Schlachtfeld gefallen und der Turngenosse

Karl Schlegelmilch

infolge einer durch den Militärdienst erlittenen schweren Erkrankung gestorben ist.

Das Andenken der beiden werden wir stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

NB. Die Beerdigung des Turngenossen Schlegelmilch findet am Mittwoch den 10. ds. Mts., nachm. 3 Uhr, auf dem Südfriedhof statt, und halten wir es als Pflicht jedes Mitgliedes, dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben.

Restaur. zum Andreas Hotel

Schwalbacherstrasse 59.

Vorzügliche Speisen und Getränke

Restaur. zu jeder Tageszeit.

Hierzu empfehle ich schön

Decorations. Abt. 0507

Ludwig Stöcklein.

Fronten-Karten

Neueste Ausgaben.

Preis 50 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

Konsumverein für Wiesbaden u. Umgeg.

G. O. m. b. H.

Bureau und Zentrallager: Göbenstraße 17.

Telephon Nr. 490 und 6140.

Mittwoch den 10. November 1915, abends 8½ Uhr,

Mitglieder-Versammlung

für die Verteilungsstelle V, Dotzheim, Neugasse, und
XII, Dotzheim, Wilhelmstraße
im Restaurant „Zur Krone“.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Genossenschaftliche Aussprache.
3. Renwahl der Vertrauensleute.

Wir laden hierzu unsere Mitglieder, insbesondere die Frauen, ganz ergebenst ein.

Die Verwaltung.